

Vorwort

Im vorliegenden Sammelband sind die Vorträge der Arbeitstagen des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie (WAK) aus den Jahren 1997 und 1998 zusammengefaßt. Der WAK versteht sich als Arbeitskreis, der zwar in Westfalen begründet wurde und auch in Zukunft in Westfalen tagen wird, der aber angesichts der Themen wie auch des Teilnehmerkreises inzwischen weit über die Grenzen Westfalens hinausgeht. Gegenwärtig richten Institutionen in folgenden Städten die Tagung abwechselnd aus: Bielefeld, Bochum, Essen, Münster.

Ursprünglich entstand der WAK aus dem gemeinsamen Interesse an den Arbeiten im Sprichwortarchiv der Kommission für Mundart- und Namenforschung, doch hat er diesen Kreis bald verlassen, ohne dabei den Bezug auch zu Themen der volkskundlich orientierten Sprichwortforschung und dem Sprichwortarchiv zu verlieren.

Hiervon zeugt die Arbeit von *Irmgard Simon*, die – in gewohnt sorgfältiger Weise – parömisches Material aus dem westfälischen Sprachraum darbietet. Dabei entwickelt sie zwei Perspektiven, die in der Phraseologie wichtig sind: Zunächst einmal ist die Aufarbeitung, Darstellung und Diskussion der einzelnen parömischen Befunde beispielhaft. Sicher würde es leichter fallen, historische Studien in dem von Eismann im vorliegenden Band geforderten Sinne zu betreiben, wenn die Materialgrundlagen mehrheitlich so aufbereitet wären, wie dies in der Arbeit von Simon der Fall ist. Hier steht – auch unter dem Gesichtspunkt einer sich vernetzenden Wissenschaft – eine grundlegende Diskussion über die Materialdokumentation einzelner phraseologischer Arbeiten noch aus. Zweitens und für uns wesentlicher ist, daß Simon über die Dokumentation ihres Materials hinaus zeigt, wie Fragestellungen und Auswertungen im Hinblick auf Verteilung und Typen von auf-

tretenden Parömien anhand von Archivbelegen untersucht werden können. Hiermit ist gemeint, daß sie ausgehend von der Belegdichte Rückschlüsse auf die Verbreitung der Parömien aufzeigt. Dies ist eine heute sehr aktuelle Frage, betrachtet man z.B. einige Arbeiten zur kontrastiven Phraseologie, die zwar eine Neufokussierung der Vergleichsparameter – weg von der „konstruierten“ Hochsprache hin zu den tatsächlich gesprochenen Regionalsprachen – fordern, dies jedoch wegen der fehlenden Materialbasis bislang nur unzulänglich einlösen können. Neben der regionalen Verteilung eröffnet die Analyse von Simon den Blick auf andere Aspekte phraseologischer Diskussionen, wie auf die Feststellung, daß die konkret eingereichten und bearbeiteten Redensarten vorwiegend den Mann betreffen, insofern sie entweder den Mann als Motiv oder als Referendum ansetzen.

Fragen zum Geschlechteraspekt setzt *Karin Tafel* in den Mittelpunkt ihrer Arbeit, wobei sie Korrelationen zwischen Nationalitäts- und Geschlechterstereotypen aufdeckt. Sowohl das in Stereotypen angesprochene soziale Geschlecht scheint vornehmlich männlich zu sein, als auch vor allem die ethnische Stereotypisierung selbst. Die von Tafel betrachteten Phraseologismen, z.B. *besoffen wie zehn Russen*, lassen kaum eine Übertragung auf das weibliche Geschlecht zu. Bedacht werden muß dabei natürlich, daß es sich um verschiedene graduelle Verwendungsdifferenzen handeln kann, die jeweils im Einzelfall zu überprüfen sind. Daß dieses – vornehmlich am russischen Material belegte – Ergebnis tendenziell sowohl auf Auto- wie auf Heterostereotypen zutrifft, zeigt deutlich, wie stark Sprache insgesamt und Stereotypen im besonderen als Ergebnis einer von Männern dominierten Welt anzusehen sind. Hiermit ist, für jeden sichtbar, der westfälische Sprachraum überschritten und der Blick auf kontrastive Studien mit interlingualer Perspektive erweitert.

Kontrastive Fragestellungen gehören seit langem zum Kanon phraseologischer Forschungen, waren letztlich wohl eine der Ursachen für die Entstehung der Phraseologieforschung. Dabei stellt die Suche nach dem Trennenden, dem Idiosynkratischen einer Sprache, die Kehrseite der Suche nach dem übereinzelsprachlich Verbindenden, dem Universellen dar. In diesen weiten Bezugsrahmen stellt *Dmitrij Dobrovolskij* seine Überlegungen zur kontrastiven Phraseologie in Theorie und Praxis. Zunächst systematisiert er einige theoretische Überlegungen und hebt die Erweiterung des phraseologischen Forschungsspektrums auf kognitive und kultursemiotische Aspekte hervor. Die daran anschließenden praxisbezogenen Fragestellungen setzen sich kritisch mit der bisherigen kontrastiven Phraseographie auseinander. Aufgrund

einer Überbetonung der formalen Seite und einer Vernachlässigung der funktionalen Äquivalenz wurden zahlreiche Pseudo-Äquivalente kodifiziert. Am Beispiel des Sprachenpaares Deutsch-Russisch wird gezeigt, daß zwischen-sprachliche Äquivalenzen nur auf empirischem Wege, anhand authentischer Kontexte, beschrieben werden können.

Die von Dobrovol'skij vorgestellten Überlegungen finden letztlich ihre Anwendung in der Arbeit von *Rupprecht S. Baur* und *Torsten Ostermann* zum Phraseologieerwerb durch Deutschlerner mit der Herkunftssprache Russisch. Damit begeben sich die Autoren in mehrfacher Hinsicht aufs Glatteis: Einerseits zeigen bisherige Arbeiten deutlich, wie schwierig es ist, den phraseologischen Bestand in der mündlichen Kommunikation zu erheben. Andererseits wird dieses an sich schon schwierige Unterfangen bei der Analyse des Sprachgebrauchs durch Sprachlerner weiterhin erschwert, da neben Aspekten wie okkasionelle Variation und Sich-Versprechen auch noch Überlegungen zum Status der realisierten Äußerung im Sprachsystem der Herkunftssprache treten. Die Autoren sind sich dieser Schwierigkeiten bewußt und stellen statistisch-quantifizierende Tendenzen in den Hintergrund ihrer Betrachtungen. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der ausführlichen Diskussion des ausgesuchten Materials und den dabei auftretenden Analyseproblemen.

Gerade letzteres nimmt einen Kerngedanken des WAK auf und ist als Perspektive für die Zukunft wichtig. Gemeint ist die Diskussion von Schwierigkeiten und Problemen, die sich bei der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Phraseologie und Parömiologie ergeben. Eine solche Diskussion könnte sich vielleicht insgesamt als befruchtender erweisen als die „glatte“ Darstellung unter Ausklammerung aller Fragezeichen.

Aus der Perspektive des Fremdsprachenlernalers, genauer des DaF-Lernalers betrachtet *Tamás Kispál* den phraseologischen Bestand in „Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“ und konkretisiert seine Überlegungen am Beispiel der lexikographierten Sprichwörter. Die Unterscheidung nach Makro- und Mikroniveau zeigt, daß die Lemmatisierung der verzeichneten Sprichwörter – wie in der parömiographischen Praxis üblich – dem ersten (bestimmenden) Substantiv folgt, wenn dieses ausfällt, werden entsprechende Adjektive und Verben herangezogen. Zwar sind auf Mikroniveau verschiedene Angaben nach Sinn, Stil und Verwendung aufgeführt, doch können sowohl die Auswahl der Sprichwörter als auch die Bedeutungsangaben nur bedingt als hinreichend angesehen werden, da nur selten ausrei-

chende Informationen für den aktiven bzw. rezeptiven Gebrauch der Sprichwörter angeführt werden.

Daß die Suche nach geeigneten Sammlungen für den Fremdsprachenunterricht nicht neu ist, sondern weit in die Vergangenheit zurückweist, zeigt *Stanisław Prędotą* mit seiner Arbeit zu der kontrastitiven lateinisch-deutsch-polnischen Sprichwörtersammlung von Daniel Gamius. Es handelt sich dabei um die erste mehrsprachige Sammlung, in der deutsche und polnische Sprichwörter verzeichnet sind. Schon deshalb stellt diese Sammlung einen wichtigen Baustein in der historischen Parömiologie dar. Der Verfasser selbst sah den Wert der Sammlung vor allem im sprachdidaktischen Bereich, bot die Sammlung doch die Möglichkeit, Verbindungen vom Lateinischen zu zwei „modernen Fremdsprachen“ zu ziehen. Die Perspektiven vom Lateinischen aus (das besonders im Schulunterricht eine starke Stellung hatte) den deutschen und polnischen Sprichwortschatz darzustellen, muß bei der heutigen Beurteilung der Sammlung immer bedacht werden, wie Prędotą herausarbeitet. Der von Prędotą vollzogene Vergleich zu Wander fördert neben einigen Provinzialismen auch Sprichwörter und Sprichwörtervarianten zu Tage, die so nicht in dem grundlegenden Werk von Wander verzeichnet sind, so daß die Arbeit von Gamius einen eigenen parömiographischen Stellenwert auch jenseits der lateinisch-deutsch-polnischen Parömiographie innehat.

In einer kontrastiven Arbeit vergleicht *Françoise Hammer* phraseologisch gebundene Farbbezeichnungen im Deutschen und Französischen. Hierbei konzentriert sie sich auf die Farben rot und grün, da diese im aktuellen Diskurs besonders produktiv sind. Die Produktivität ist für Hammer interessant, da sie ihr Hauptaugenmerk auf die Frage nach der Existenz von Neologismen in diesem Bereich legt. Dabei kann sie zeigen, daß es große Übereinstimmungen zwischen beiden Sprachen und Kulturen gibt, besonders im aktuell politischen Bereich der Ökologiebewegung. Andere frühere Übereinstimmungen, wie die Verbindung von rot und politischer Linken, haben sich dagegen auseinander entwickelt, da im heutigen Französisch keine der Parteien diese Farbe mehr für sich reklamiert bzw. mit dieser Farbe bezeichnet wird. Gerade bei der Fokussierung auf Neologismen und Phraseologie entstehen vielfältige Abgrenzungsschwierigkeiten, da eines der wesentlichen Kriterien der Definition eines Phraseologismus, die Stabilität des Ausdrucks, sich erst noch erweisen muß.

Stabilität und Kreativität scheinen zunächst sich ausschließende Kriterien zu sein, so ist wesentliches Merkmal des phraseologischen Wortspiels

der individuelle, kreative Umgang mit Sprache. *Elisabeth Piirainen* macht aber deutlich, daß das Lexikon des Gegenwartsdeutsch im Bereich der Phraseologie über eine Fülle von usualisierten Wortspielen verfügt, was von der Forschung bisher nicht beachtet wurde. Die beiden von Piirainen ermittelten Haupttypen sind die eigenständigen, nicht abgeleiteten wortspielerischen Phraseologismen und die scherzhaften Modifikationen bereits bestehender Phraseologismen, wobei das Wortspiel stets in einer Verletzung sprachlicher Normen besteht. Bei der Möglichkeit der „doppelten Aktualisierung“ wird im Normalfall eine der beiden Lesarten unterdrückt; das Wortspiel besteht jedoch gerade in dem Fehlen der Desambiguierung. Die von Piirainen untersuchten Wortspiel-Phraseologismen können gegen morphologische oder lexikalische Normen oder gegen die in der bildlichen Ebene verankerten kulturellen Wissensstrukturen verstoßen.

Bei der Materialerhebung greift Piirainen auf die einschlägigen phraseologischen Wörterbücher des Deutschen zurück; der Eintrag in einem der Wörterbücher wird als Kriterium für die Lexikalisierung (Usualisierung) der Wortspiel-Phraseologismen herangezogen. Ein Dilemma bei dieser Vorgehensweise besteht darin, daß einerseits auf ein überprüfbares Kriterium für „Usualität“ zurückgegriffen werden muß, daß aber Wörterbücher den aktuellen tatsächlichen Gebrauch und Geläufigkeitsgrad keineswegs repräsentieren.

Veränderte Grundtypen formelhafter Sprache stellt *Barbara Lenz* in den Mittelpunkt ihrer Analysen. Sie schließt dabei den großen Bereich von Zitaten, Buchtiteln, Liedzeilen usw., Redensarten, Sprichwörter, Zwillingsformeln u.a.m. mit ein. Ausgehend von der Frage, wie sich die grammatische Struktur der Ausgangsvarianten darstellt, beschreibt Lenz die jeweilige konkrete Realisierung besonders in okkasioneller Variation, und kann dabei feststellen, daß die grammatischen Eigenschaften der Grundtypen nicht nur für diese konstitutiv sind, sondern auch die Modifizierungen maßgeblich bestimmen. Letztlich entsteht aber das spezifisch Formelhafte nur im Zusammenspiel aller Sprachebenen, weshalb auch die grammatische Beschreibung ihren wesentlichen Platz neben den bislang dominierenden lexikalisch semantischen Untersuchungen behaupten sollte.

Aus der Suche der Autoren nach geeigneten Grundlagen zum Abgleich von Phraseologismen, sei es zur Bestimmung der tatsächlich lexikalisierten Form, sei es um überhaupt Indizien für die Beantwortung der Frage zu erhalten, ob eine vermeintliche phraseologische oder formelhafte Einheit schon lexikalisiert ist, ergeben sich einige Hinweise auf bislang noch fehlende

Grundlagen. Der Blick in einschlägige Wörterbücher verdeutlicht immer wieder die Diskrepanz zwischen lexikalisierten – oder als solchen empfundenen – Einheiten und lexikographiertem Material. Die Perspektiven, unter denen man sich heute der Frage nach dem aktuellen phraseologischen Wortschatz nähert, sind dabei sehr unterschiedlich. Für die Zukunft deutet sich ein fruchtbares Arbeitsfeld phraseologischer und allgemein lexikologischer Arbeit an. So bedarf es der genauen Erörterung des Zusammenhangs und möglichen Zusammenwirkens von Arbeiten an empirischem, korpusgestütztem und archivalischem Material, da sie doch isoliert immer nur Teilergebnisse und Indizien bereitstellen.

Gerade empirisch „experimentelle“ Arbeiten gewinnen in der Parömiologie in den letzten Jahren immer mehr an Beachtung. Es sei nur an die Arbeiten zur Erstellung von Sprichwörter-Minima erinnert. Daß dieser Ansatz in mehrfacher Weise auch auf andere Teilgebiete des parömisches und phraseologischen Bestandes erweitert werden kann, zeigt *Peter Grzybek* im vorliegenden Band anhand von Vergleichen. Dabei geht er von einem weiten Begriff des Vergleichs aus und „definiert“ die konkret untersuchten Einheiten über das Vorkommen in einer Sammlung. Auch wenn sich die anhand der Untersuchung gewonnenen Tendenzen bislang nur auf bosnische Vergleiche beschränken, so zeigt doch die bei Grzybek einleitend geführte Diskussion schon die generelle Perspektive, die mit der Übertragung eines empirisch experimentellen Zugangs gewonnen wird. Fragen nach textuellen Parametern sind ebenso neu zu diskutieren wie etwa Aspekte der Tradierung. Arbeiten der empirischen Parömiologie und ähnlich gelagerte Untersuchungen sind sicher geeignet, neue Erkenntnisse über die Struktur des synchronen Bestands zu erbringen. Eine Erörterung der Beziehung dieser Arbeiten zu jenen, die z.B. Korpora auf phraseologische Erscheinungen hin untersuchen, steht noch aus. Dabei wäre es falsch, eine solche Diskussion lediglich auf Aspekte etwa der Frequenz reduzieren zu wollen.

Gleiches gilt für Überlegungen zum Verhältnis quantifizierender Arbeiten zu eher phänomenologisch ausgerichteten Betrachtungen, wie sie hier von *Peter Stolze* angestellt werden. Bei der Analyse von Phraseologismen und Sprichwörtern in politischen Karikaturen legt Stolze das Hauptaugenmerk auf die Vernetzung von Text- und Bildebene. Anhand eines umfangreichen Korpus aus drei verschiedenen Tageszeitungen stellt Stolze die Verfahren der Übereinstimmung, Verdichtung und der Inkompatibilität als am häufigsten benutzte Muster heraus, wobei der Vernetzungsimpuls, vom Phraseologismus

aus gesehen, sowohl vom Text als auch vom Bild gegeben werden kann. Die vielleicht interessanteste, aber auch schwierigste Form der Vernetzung stellen dabei die „komplexen Muster“ dar. Letztlich bleibt gerade bei diesen aber sowohl auf Produzenten- als auch auf Rezeptoreseite offen, ob die philologisch akribischen Analysen untersuchender Phraseologen nicht weit über die Kombinations- und Entdeckungsfreudigkeit der Karikaturisten und der Betrachter hinausreicht. Gerade dies macht die Betrachtung aber besonders interessant.

Vernetzung als Verknüpfung und gegenseitiges aufeinander Anspielen ist auch eines der zentralen Themen in der Untersuchung des Verhältnisses von Phraseologie und Werbung. *Petra Balsliemke* erweitert jedoch die Analyse dieses Verhältnisses, indem sie neben die Vernetzung die Text-Bild-Kohärenz setzt. Darunter werden Gemeinsamkeiten des in Text und Bild Ausgedrückten verstanden. Die unterschiedlichen Aspekte und potentiellen Wirkungen beschreibt Balsliemke dabei anhand einer „Zeitlupe“ der Rezeption von Werbung. Die quantitative Interpretation ihres insgesamt 1.560 Anzeigen umfassenden Korpus, das immerhin fast 2.000 Phraseologismen enthält, bezieht sich in der vorliegenden Arbeit lediglich auf einige formale Aspekte. Sie macht jedoch gespannt auf die vorgesehene statistische Analyse dieses Korpus, das dann gesicherte Ergebnisse über die Verteilung der beschriebenen Verfahren sowie der eingesetzten Phraseologismen erbringt.

Ebenfalls mit Texten, Phraseologismen und Bildern setzen sich die Arbeiten von *Harald Burger* und *Ina Schlicker* auseinander. Sie beziehen sich dabei jedoch auf bewegte Bilder, genauer gesagt auf Fernsehbilder. Daß sich beide auf Nachrichtensendungen konzentrieren, ist nicht ganz zufällig.

Harald Burger stellt neben die Entwicklung des phraseologischen Sprachschatzes des Fernsehens allgemein, die er aus einem Vergleich zwischen den heute ermittelten Tendenzen und den grundlegenden Arbeiten von 1982 ableitet, den Vergleich verschiedener Fernsehsender und z.T. auch Fernsehformate. Die dabei aufgedeckten Veränderungen sind Ergebnis der veränderten Fernsehlandschaft, sei es durch eine gegenseitige Beeinflussung der öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehanstalten insgesamt, oder durch eine neue Binnenstruktur einzelner Sendeformate, wie die Entwicklung des Infotainment, das eine dialogische Nachrichtenpräsentation nach sich zog. Burger geht es dabei um eine qualitative Darstellung des Phraseologismusgebrauchs, was sich nicht zuletzt in der dargebotenen Belegdichte äußert, die vielfältige Möglichkeiten weiterer phraseologischer Forschung andeutet.

Wie notwendig auch im Fernsbereich eine sorgfältige Trennung von unterschiedlichen Textsorten, Sparten und auch „Sendegebieten“ bzw. Produktionsbedingungen ist, verdeutlicht Burger zum Abschluß anhand der Gegenüberstellung der überregionalen Sender mit dem Schweizer Lokalfernsehen Tele Züri.

Angeregt durch den Vortrag von Burger auf dem WAK 1997, konzentriert sich *Ina Schlicker* auf die Verwendung von Phraseologismen in Anmoderationen der Nachrichtensendungen bei ARD und RTL. Kenntnisleitendes Interesse ist dabei nicht allein die systematische Erfassung des sprachlichen Materials, sondern die medienwissenschaftliche Frage nach der „Konvergenz“ zwischen öffentlich-rechtlichem und privatem Fernsehen. Hier kommt Schlicker zu überraschenden Ergebnissen, da sich z.B. die erwartete „Lockerheit“ privater Nachrichtensendung nicht ohne weiteres im Gebrauch von Phraseologismen nachweisen läßt. Letztlich ist das Ziel bei Schlicker weniger die Dokumentation des phraseologischen Bestands der Nachrichtensendungen an sich, als die Frage, ob Phraseologismen als Indikator zur Feststellung möglicher Konvergenzen zwischen den Sendern hinreichen. Durch solche Perspektiven erweitert sich die Phraseologieforschung erheblich.

Schlicker ergänzt, ebenso wie Burger, den tradierten phraseologischen Bestand durch eine Fülle von spezifischen „Nachrichtenphraseologismen“. Zwischen beidem liegt aber ein weiterer Bereich, der vielleicht auch durch das Medium angeregt ist und ganz allgemein als kreativer Umgang mit „phraseologischen Strukturen und Modellen“ zu bezeichnen wäre, was zurückführt zu der oben aufgeworfenen Fragestellung nach dem Zusammenwirken verschiedener phraseologischer Forschungsrichtungen und deren Materialsammlung.

In diesem Rahmen steht auch die Arbeit von *Elvira Werner*, wenn sie die konzeptionellen Überlegungen zu einem Wörterbuch des Wismut-Bergbaus vorstellt. Ausgehend von historischen Quellen, die in der alten erzgebirgischen Bergbauregion reichlich vorhanden sind, weist sie die Notwendigkeit für ein Wörterbuch nach, das sich detailliert fachsprachlichen wie umgangssprachlichen Einheiten zuwendet, da beide Parameter die Sprache dieser Region kennzeichnen. Hierbei sind Einflüsse auf Sprache wirksam, die jenseits der unmittelbaren Bergbaugeschichte liegen, vielmehr einen Teil der Zeitgeschichte aktuell werden lassen. Werner belegt z.B., wie russische Entlehnungen in den Wortschatz eingedrungen sind. Wenn die Konzeption in ein weiterführendes Projekt mündet, so wird eine wichtige Dokumentation entste-

hen. Diese freilich dürfte als Unternehmung einer Forscherin allein wohl nur schwer zu realisieren sein, weshalb zu wünschen ist, daß Werner über die Anregungen aus der Diskussion des WAKs hinaus Kontakte gefunden hat, die zu einer Unterstützung ihrer Arbeit beitragen können. Es ist erklärtes Ziel des WAKs, gerade in der Phase der Projektidee und Projektplanung anstehende Problemkomplexe zu diskutieren, Anregungen zu geben und nach Lösungen zu suchen.

Ebenfalls ein neues Projekt stellt *Jan Wirrer* vor, der sich dem „alten“ Thema der Verbindung von Phraseologie und Rhetorik zuwendet. Dabei steht die Verwendung von Phraseologismen in argumentativen Texten im Mittelpunkt. Ausgehend von den Bestimmungen zur Sentenz bei Aristoteles wendet sich Wirrer der Topik zu und versucht zu zeigen, daß Phraseologismen als „kanonisierte Spezialisierungen von formalen Topoi“ beschrieben werden können. An einigen Textbeispielen zeigt er die unterschiedlichen Beschreibungsebenen exemplarisch auf. Wie phraseologische Argumentationshinweise agitatorisch genutzt werden können, zeigt die Analyse eines brisanten Textes der jüngsten deutschen Geschichte sehr eindrucksvoll. Da es sich bei der Arbeit um eine Beschreibung eines Forschungsprogramms handelt, ist die Liste der von Wirrer selbst angeführten offenen Fragen und noch ausstehenden Arbeiten naturgemäß lang.

Ähnlicher Art wie in dem Beitrag von Schlicker, in dem Phraseologismen als Indikator für eine außerhalb der Phraseologie angesiedelte Entwicklung betrachtet werden, sind Ausgangssituation und Vorgehensweise in der Arbeit von *Regula Schmidlin*, obwohl sie zu einem gänzlich anderen Thema arbeitet. Am Beispiel von deutschen und Deutschschweizer Kindern geht Schmidlin der Frage nach dem Einfluß der unterschiedlichen Sprachausgangssituationen auf den Schriftsprachenerwerb nach. Um dies zu untersuchen, legt sie den Forschungsschwerpunkt auf den Gebrauch von Phraseologismen. Dabei ist die Untersuchung sehr breit angelegt, sie berücksichtigt neben der Gegenüberstellung des regionalen Faktors auch eine Differenzierung von mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch. Dies führt zu der sicherlich zunächst überraschenden Feststellung, daß in beiden Untersuchungsgruppen „phraseologischer geschrieben als gesprochen wird.“ Ob dies tatsächlich nur mit dem Faktor der größeren Textdichte in geschriebenen Nacherzählungen zusammenhängt – wie Schmidlin es vorsichtig formuliert – oder vielleicht doch darauf hindeutet, daß die Annahme, Phraseologismen seien vornehmlich Texte der Mündlichkeit, nicht zutrifft, bleibt noch zu klären.

Dies müßten Untersuchungen zu verschiedenen Textsorten anhand weiterer Phraseologismen bestätigen. Bezogen auf den Schriftsprachenerwerb und die Verwendung von Phraseologismen durch die Kinder entsteht ein differenziertes Bild. Wie anzunehmen, ist das Alter ein wesentlicher Faktor, doch lassen sich zu verschiedenen Zeitpunkten auch erhebliche Glossieeffekte nachweisen.

In den Beiträgen von *Dietrich Hartmann* und *Kurt Feyaerts* steht die Rolle der Metonymie innerhalb der Phraseologieforschung im Vordergrund. Die Ausführungen von *Dietrich Hartmann* haben zunächst referierenden Charakter, da die Metonymie-Konzeptionen dreier recht unterschiedlicher Forschungsdisziplinen erörtert werden. Um den Anteil der Metonymien an der Entstehung von Phraseologismen zu analysieren, werden in einem ersten Abschnitt Ergebnisse der traditionelleren Theorien zur Phraseologismus-Entstehung diskutiert. Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem Metonymiebegriff der antiken Rhetorik, und zwar im Vergleich zur Konzeption der Metonymie in den Arbeiten von Lakoff und Johnson, wobei letztere im kognitiven Bereich angesiedelt ist. Schließlich werden unterschiedliche Aspekte der Frame-Theorie auf das Wirken metonymischer Prozesse hin untersucht. Dabei wird der kognitiven Modellierung in der Phraseologie besondere Beachtung geschenkt. Anhand mehrerer verbaler Phraseologismen wird abschließend gezeigt, daß die Metonymie phrasenbildend wirksam und bei der Beschreibung von Phraseologismen zu berücksichtigen ist.

Kurt Feyaerts betrachtet die Metonymie primär als ein unvermeidbar über die Sprache zu erforschendes konzeptuelles Phänomen. Feyaerts Untersuchung eines gesamten semantischen Feldes, des Zielkonzepts DUMMHEIT innerhalb des kognitivsemantischen Paradigmas im Deutschen, hat als eine Bereicherung des phraseologischen Forschungsspektrums zu gelten. Ermittelt werden sieben Basismetonymien des DUMMHEITS-Konzepts, die in komplexen Wechselwirkungen miteinander vernetzt sind. Anhand seines umfangreichen Materials (rund 500 Ausdrücke) weist Feyaerts überzeugend nach, welche strukturelle Bedeutung der Metonymie für die Organisation unseres Kenntnissystems zukommt. In die mehrfach anklingende Tendenz des vorliegenden Bandes, die kulturhistorischen Traditionen nicht unberücksichtigt zu lassen, fügt sich Feyaerts Beitrag besonders gut ein. Seine synchronische, kognitiv-linguistisch basierte Herangehensweise steht nicht im Widerspruch zur diachronischen Dimension, da zur Interpretation einzelner Idiome durchaus auf kulturspezifische Wissensbestände früherer Zeiten, z.B. auf Traditionen des mittelalterlichen Volksglaubens, zurückgegriffen wird.

Der teilweise „laut“ verkündeten Abkehr von historischen Sprichwortbetrachtungen tritt *Wolfgang Eismann* in seinem Beitrag energisch entgegen. Während die Phraseologie gerade die diachrone Perspektive neu entdeckt hat, mehren sich nach Eismann Versuche, diese aus der aktuellen Parömiologie zu verbannen. Aufgrund der Stellung von Sprichwörtern zwischen Sprache und Kunst ist es gerade bei ihnen unabdingbar, auch ihre Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte zu berücksichtigen. Anhand des Sprichworts *Wer vom Drohen stirbt, den soll man mit Fürzen begraben* tritt Eismann eine Reise durch die slawische Sprichwortwelt zwischen dem 16. Jahrhundert und heute an. Die zusammengetragenen Belege verdeutlichen eindrucksvoll die Wirkungswelt des Sprichworts und verweisen in der Tat auf den Nutzen einer historisch-vergleichenden Perspektive der Sprichwörterforschung. Ebenfalls ist Eismann beizupflichten, wenn er die historische Parömiologie auffordert, die Grundlagen für solche Betrachtungen zu legen, indem Sprichwörter nicht bloß in Sammlungen „begraben“ werden.

Wie bei jedem Sammelband stehen die Herausgeber vor dem Problem, einen geeigneten Titel zu finden. Dies ist bei Sammelbänden, die aus Tagungen und Arbeitstreffen entstehen, besonders schwierig, wenn diese nicht thematisch begrenzt sind; Vielfalt der Forschungsbereiche ist jedoch eine der wichtigsten Prämissen des WAK. So sind in dem vorliegenden Band die Themen „Wort“ und „Bild“ in den unterschiedlichsten Variationen vertreten und kombiniert: es wird von *Wörtern in Bildern* ebenso berichtet, wie von *Bildern in Wörtern*, was uns veranlaßte, eben dies als Titel zu wählen.*

Essen und Münster im Herbst 1998

Herausgeber

* Wir möchten nicht versäumen, uns an dieser Stelle für die Mithilfe von Frau Hasret Akman zu bedanken, die uns bei der Korrektur und dem Layout des Bandes unterstützte.